



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Zeitpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festungs, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen t. t. Postämtern.

19.

Sonntabend, 6. März.

1841.

Der Geiger.

(Fortsetzung.)

Eine Dachkammer ist selten die Wohnung des Reichthums; es müßte sich denn der Geiz dahin verkriechen, unter allen Armen der Armste, weil er außer der Entbehrung auch noch mit ewigen Sorgen gequält ist. Aber die Wohnung des Geizigen zeigt eine Menge geschlossener Kisten und Kasten, in denen Harpagon seinen Rammon hütet, unbrauchbare Geräthe und Kleider liegen und stehen umher und sind dem Verderben preisgegeben, und bei aller Kärglichkeit gibt sich eine Ueberfüllung von nutzlosen Dingen kund. Von dem Allen sah man nichts in dem Kämmerchen des alten und unscheinbaren Hauses, das der prächtigen Wohnung der Signora Rossini gegenüber lag. Ein Tisch, der auf seinen drei Füßen nur dann stehen konnte, wenn er an die Wand gelehnt wurde; ein Stuhl, dessen Lehne wankte, wie vor wenigen Wochen noch ein halbes Duzend italienischer Regierungen; ein Ruhebett der allerdürftigsten Art, ein zerbrochenes Waschbeken und ein Wasserkrug von gleicher Qualität — das war Schmutz und Bedürfniß in dieser Kammer. Auch schien keine ordnende und reinigende Hand hier zu walten, das Ruhebett zeigte noch die Spuren des vornächtigen Gebrauchs, Staub bedeckte Boden und Möbeln, und der Inhalt des Wasserkruges war an

diesem Tage nicht erneuert worden. — Einen Kontrast mit dieser ganzen Einrichtung bildete der einzige Luxusgegenstand dieser Wohnung, den man mit Bestimmtheit wahrnehmen konnte; es war dies eine Violine. Zwar keine Amati-Geige, die in einem Mahagonikasten ruhte, sondern eine solche, wie man sie oft für einige Gulden beim Tröbler findet; die Saiten waren abgesehen und verbraucht, die Spannkraft der einfachen Maschinerie schien an Altersschwäche zu leiden, der Bogen war schlaff und unschön; aber es lag kein Staubchen auf der Violine, und sogar das Kleiderbrett, auf dem sie lag, und an dem sonst kein Haaren hing, war sorgfältig gereinigt.

Der Bewohner dieser armseligen Wohnung war der bleiche Jüngling, dessen Bekanntschaft wir bereits gemacht. Er war kein Italiener, seine Wiege stand im fernen Norden, im freiesten Lande Europas. Das Schicksal hatte ihn früh verschlagen aus der Heimath, und nach längerem Aufenthalt in Deutschland, ging er Studirens halber nach Göttingen; was er wirklich studirte, war nur Musik, und zwar die urkräftige, gebiegene der deutschen Klassiker. Ob der nordisch freie Sinn sich ein Vergehen zu Schulden kommen ließ gegen die liberale hannoversche Verfassung von 1819, ob er zu lebhaft mit der Julirevolution sympathisirte, oder auf seinem träumerischen Gange dem königlichen Kommissär unachtsam auf den Fuß trat — man weiß es nicht; genug, er wurde relegirt und wanderte leichten Sinnes durch Deutschland nach Italien.

Dies nach Bologna reichte die kleine Baarshaft, hier zwang der Geldmangel, Halt zu machen. Die Geige, die ihn begleitet hatte, wurde bald seine Ernährerin; er gab Unterricht für einen Lire die Stunde und verdiente sich leicht seine kleinen Bedürfnisse. Aber die letzten hoffnungreichen und trübten Tage hatten den Sinn auf ein ernsteres Spiel als das der Geige gerichtet, seit der politischen Bewegung hatte der arme Fremdling immer weniger Stunden, und seit einigen Wochen nicht eine einzige mehr. So war er in das tiefste Elend versunken; sein verschlossener stolzer Sinn duldet, ohne zu klagen, ohne Hilfe zu suchen; er hatte keinen Freund, als die Einsamkeit, und leicht hätte er Hungers sterben können, ehe die Mittel, um die er seine keinesweges unermögend Angehörigen ersucht, aus der fernen Heimath anlangten. Er war zu sehr ein Träumer, um den Mangel vorauszu sehen, zu sehr Stoiker, um bei seinem Eintritte energisch für sich zu arbeiten und die Mittel zu suchen, die in ihm selbst lagen.

Die Sonne war gesunken und eine duftige, süße, italische Nacht lag sternenlängend über Bologna, als der fremde Jüngling in seine traurige Wohnung eintrat. Der Hunger trieb ihn mechanisch an die Schublade des inaktiven Tischs, sie war leer, und nur einige Krümchen, die als Reste aus frühern Zeiten darin lagen, führten die düren Finger zum Munde. Er starrte wehmüthig hinaus in die weiße Nacht; schwere Seufzer entzogen sich der Brust. Nicht das materielle Unbehagen war es, was diese Seufzer gebar, denn der Name Beriot schwebte einige Male mit dem tiefsten Sehnsuchtsklange von den erblassten Lippen. Dann nahm er die alte Geige herab, setzte sich auf das Ruhebett und begann zu spielen. Kein Meister hätte diesem Instrumente reine Töne zu entlocken vermocht, und Beriot, der es später betrachtete, hielt es für eine Unmöglichkeit, darauf zu spielen; aber der Jüngling wußte mit staunenswerther Gewandtheit jeder schlaffen Saite die Spannkraft zu geben, die zur Hervorbringung des Tones nöthig war, der in seinem Herzen klang. So spielte er wilde, bunte,

wunderliche
pflegte.
machte die
Die Nacht
haschten
tuose sich
mand um
Leibes un
phantasie

Der Män
gegen da
zweimal
vor, und
faste, w
zung er
nähten
wiedergab
irgend ein
bienen, i
und folg

Sie
noch sehr
ner auf
Kloster i
die Stre
zu ermo
nicht fan
Kirche.
am Altar
Mordmel
Brust, u
sehung,
so oft au
Augenbli
fen wie e
Indem d
der einen
hielt, sch
der! nich
uns nicht

wunderliche Weisen, wie er es jeden Abend bis spät in die Nacht zu thun pflegte. Dann wurden alle Dämonen, die im Menschenherzen haufen, frei, dann machte die gepresste Seele sich Luft und hauchte ihre Klagen in die stille Nacht. Die Nachbarschaft lauschte sehr oft dieser unbekanntem Musik, auf der Straße hauchten die Hörer oft schaaenweise nach den zauberischen Klängen, bis der Birtuose sich selbst eingefangen. Wenn die Töne verhallt waren, kümmerte sich Niemand um ihren Schöpfer. Auch heute beschwichtigte er die Unbehaglichkeit des Leibes und des Herzens mit den Klängen der Geige; nachdem er eine Weile phantasiert, sank er erschöpft auf das harte Lager und entschlief.

Sald erweckte ihn die höchst fremdartige Erscheinung des Besuches mehrerer Männer. Es waren die Direktoren der Akademie; sie hatten ihre Bedenken gegen das Auftreten des ganz unbekanntem Mannes überwunden und bereits zweimal vergebens ihn gesucht. In größter Hast trugen sie ihm ihr Anliegen vor, und der Fremde starrte sie an mit einem Blicke, der zeigte, daß er nicht faßte, was sie wollten. Ob ein Traum seine Sinne umgaukelt, dessen Fortsetzung er zu empfinden wählte; ob die Verwirklichung des lange sehnüchtig genährten Wunsches, die Klänge, die sein Herz empfand und seine Geige so treu wiedergab, an das Ohr der Welt zu tragen; oder ob das unerwartete Glück, durch irgend eine Aushilfe ein Paar Lire zur Stillung des nagenden Hungers zu verdienen, ihn verwirrt machte, mag unentschieden bleiben; er nahm hastig die Geige und folgte willentlos den ihm unbekanntem Männern.

(Beschluß folgt.)



Peter der Große und der Matrose.

(Aus den Papieren des Feldmarschalls Trubezkoi.)

In dem ersten Aufzuge der Strelizen zu Moskau ward Peter I., als ein noch sehr junger Herr, durch seine Mutter und ein kleines Gefolge treuer Diener auf der Flucht nach dem 60 Werste von der Stadt gelegenen Troizkischen Kloster in vermeinte Sicherheit gebracht. Allein auch diesen Aufenthalt spähten die Strelizen aus, und kamen in wüthenden Haufen dahin, den jungen Czar zu ermorden. Sie durchsuchten Alles an diesem heiligen Orte, und da sie den nicht fanden, den sie suchten, drang ein Haufen dieser Bösewichte sogar in die Kirche. Dasselbst entdelte einer den jungen Herrn in den Armen seiner Mutter am Altare, auf der allerheiligsten Stelle, und scheute sich nicht, mit dem bloßen Mordmesser auf den unschuldigen Prinzen loszugehen; er hielt es ihm auf die Brust, und war im Begriff, ihm den Mordstoß zu verfezen. Die göttliche Vorsehung, die mit diesem Prinzen noch große Dinge vor hatte, und ihn nachmals so oft aus augenscheinlicher Lebensgefahr errettet hat, wußte ihn auch in diesem Augenblicke, da kein Mensch ihm mehr zu helfen vermochte, und er vom Schreckten wie erstarrt dem Mörder starr in die Augen sah, mächtiglich zu schützen. Indem der Streliz dem Czar den Hals abzuschneiden im Begriff war, ihn mit der einen Hand an der Schulter, und mit der andern das Messer vor die Brust hielt, schrie ihm einer von den andern Rebellen in der Kirche zu: »Halt, Bruder! nicht hier bei dem Altar, warte, bis er aus der Kirche heraus ist; er wird uns nicht entwisken.« Unterdessen und fast in demselben Augenblicke ersahen die

übrigen Strelizen auf dem Kirchplatze eine in vollem Galopp heran eilende starke Reiterei Czarischer Getreuer; sie schrien also den andern in der Kirche zu, sich eilend mit der Flucht zu retten. In solcher Verwirrung lief Alles, was laufen konnte, und der junge Czar kam unverletzt und wunderbar erhalten wieder zu den Seinigen.

Wohl mehr als zwanzig Jahre nach dieser Begebenheit, als die Strelizen ausgerottet, Alles im Lande beruhigt, und der Czar mit Verbesserung seiner Armee und Einrichtung seiner Flotte beschäftigt war, musterte er einstmals in Petersburg auf der Admiraltätswiese etliche Hundert neuangekommene Matrosen. Indem dieser scharfsichtige Herr die Mannschaft genau durchsah, die in Gliedern stand, erschrak er plötzlich über den unvermutheten Anblick eines dieser Matrosen, daß er etliche Schritte zurück sprang, und augenblicklich denselben zu greifen befahl. Der Matrose, dem sein Gewissen gar bald sagte, was der Czar an ihm gefanden, fiel nieder, und schrie: »Ich bin des Todes schuldig, Herr! Gnade, Gnade!« Niemand von allen Umstehenden, weder seine Offiziers noch seine Kameraden wußten, was dieses bedeute, weil der Bootsknecht so viele Jahre schon anders nicht als ein Bootsknecht bei ihnen bekannt war, der seine Arbeit bisher treulich und fleißig verrichtet, und gar nichts Sträfliches begangen hatte. Mit Entsetzen aber hörten sie, daß der Czar den Matrosen fragte: »Bist du nicht ein Streliz, und zwar eben derjenige, der mir in meiner Jugend im Troizkischen Kloster vor dem Altare das Nordmesser an die Kehle gesetzt hat?« — »Ja, Herr!« antwortete der Matrose, ich bin es. — Auf weiteres Befragen des Czars erzählte er, wie er ehemals als ein junger Streliz in den Aufruhr mit verwickelt worden, seine Frevelthat ihn aber gar bald gereut habe; daß er sich mit der Flucht noch eher gerettet, als seine ehemaligen Mitbrüder ergreifen und hingerichtet worden; wie er sich einige Jahre kümmerlich in entfernten Wüsteneien durchgebracht, und endlich als ein aus Sibirien gekommener Bauer bei der Admiraltät in Archangel sich zum Matrosen angeeignet, auch bisher treu und ehrlich gedient habe. Der Czar wurde durch diese aufrichtige Erzählung zur Barmherzigkeit gerührt, vergab ihm sein abscheuliches Verbrechen, und schenkte ihm das Leben, doch mit ausdrücklicher Ankündigung der härtesten Todesstrafe, wenn er dem Czar in seinem Leben noch einmal unter die Augen kommen würde. Der Matrose dankte Gott und dem Czar für diese unverhoffte Gnade, und wurde in eine so entfernte Provinz des russischen Reichs geschickt, daß der Czar ganz versichert sein konnte, ihn zeitlebens nicht wieder zu erblicken.

Der singende Chierkreis.

Der zwanzigste September war für Dresden ein Tag der Angst und des Trostes zugleich, denn einer hiesigen gefeierten Sängerin sollte, wie man erzählte, Morpheus in bochhafter Laune einige seiner schwärzesten Träume zugesendet haben, die ihr durch allerhand fatale Anspielungen zu beweisen suchten, daß sie am 20. September sterben werde. Man weiß aus Erfahrung, daß mit Träumen nicht zu spaßen ist; daher gerieth das Publikum in nicht geringen Schrecken. Es dachte an die schauerigen Wahrzeichen, welche den Tod großer Männer und Frauen verkündigt haben, an die angstvollen Träume von Julius

Cäsars
tators
welden
ein Herz
dieses g
man sch
aller G
ler so fe
langte d
Bühnen
lin zu
Journal
singe: »
niello ei
selten u
am Him
wollen. I
geschrei
wieder i
me blieb
tiefen W
die übrig
armten
dieser in
dem zwa
Wunsche

Wie
men wir
nate und
men, so
Preisstü
viel Lär
ektor G
le* schon
ten, hin
ste dieser
stellung
Weitem
noch besse
das will

Cäsars Gemahlin, die den Ibus des März vorangingen, an welchem des Dictators Blut die Bildsäule des Pompejus färbte. In einem jungen Inkrayable, welchen die Angst tödtete, fand man, als man die Leiche öffnete, eben so wenig ein Herz als in dem Opferrthier, das der todtgeweihte Cäsar schlachtete, und dieses grauenvolle Anzeichen vermehrte die Beforgnisse. Selbst am Himmel will man schreckliche Vorgänge wahrgenommen haben. Der »große Bär« wollte sich mit aller Gewalt losreißen, und hätte ihn nicht früher ein durchreisender Schauspieler so fest angebunden, so wäre es wahrscheinlich geschehen. Der »Löwe« verlangte den »Löwen von Kurbistan« aufgeführt; der »Krebs« wollte die deutschen Bühnendichter auf sich reiten lassen; die »Jungfrau« prätenbirte in der »Bestallin« zu singen; die »Waage« wollte, wie einst unter Börne, wieder zu einem Journale werden; der »Schüz« rügte, daß jetzt jeder Sänger ganz ungeniet singe: »Ein Schüz bin ich«; die stummen »Fische« brachten dem Fische Masaniello ein Privat, und der »Wassermann« beklagte sich, daß er in Dresden so selten und obendrein unter verändertem Namen zur Aufführung komme. So war am Himmel wie auf Erden Noth und Verwirrung um des leidigen Traumes willen. Und endlich erschien der zwanzigste September; ein herzzerreisendes Wehgeschrei der Opfernfreunde begrüßte die kläglich Sonne, und erst als diese sich wieder ihrem Untergange zuneigte, und die Sängerin bei Bewußtsein und Stimme blieb, traten allmählig hoffnungreiche Zweifel an die Stelle des anfänglich tiefen Verzagens. Endlich ging der gefürchtete Tag ruhig und langweilig, wie die übrigen, zu Grabe, und die Primadonna lebte. Zwei Warteregänger umarmten und küßten unter Freudenthränen den unbarbirten Nachtwächter, als dieser in einem tiefen, verunglückten Triller die zwölfte Stunde absang, welche dem zwanzigsten September den Garauß machte. Wir aber schliefen mit dem Wunsche, daß die große Sängerin noch viele zwanzigste September erleben möge!

(Omnibus.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater

Wien. (Ein Preisstück.) Nehmen wir das Resumé der Wiener Journale und Privat-Mittheilungen zusammen, so läßt sich über das gegebene Preisstück Folgendes entnehmen: »So viel Lärm auch die hier von Herrn Direktor Carl ausgeschriebenen »Preisstücke« schon vor ihrer Aufführung machten, hinter dem Lärm, welches das erste dieser wä h r e n d u. nach der Vorstellung erregte, blieb jener Lärm bei Weitem zurück. Das Publikum kann doch noch besser lärmern, als unsere Journale, das will viel, vielleicht Alles sagen! Der

Komödienzettel des Theaters a. d. Wien ließ sich am 27. Februar folgendermaßen vernehmen: »Erste Aufführung des mit dem dritten Preise honorirten Stückes. Der Papiermüller u. sein Kind, oder der grüne Habrian. Romantisch-komisches Zeitgemälde. Und der »Papiermüller« mit seinem jungen Sproßling u. dero Appendix »der grüne Habrian« machten totale Fiasco! Eine alte Feszen-Handlung mit noch ältern Späß- und Wig-Bap-pen herausgezupft, Makulatur von der exquisitesten Possen-Sorte. Schlechte Streiche, eble Thoten, Romantik à la

Claren, Speiß und Krammer, großherzige Feuer-Rettungen, engherzige Erbschafts-Unterschlagungen, viel Baggage, noch mehr — Lumpen. Nun die kann der »Papiermüller« nicht entbehren! — Als am Schlusse der Vorstellung das versiegelte Motto des unsterblichen Verfassers eröffnet und dessen Name nach den amüsantesten Zwischenreden des Publikums bekannt gegeben wurde, ging das Spektakel erst recht los. Nach Stimmen aus dem Tartarus wie: »Ganz schlechtes Stück!«, »Nur den Namen — weiter Nichts! u. s. w.« stotterte der in die trostloseste Enge getriebene Regisseur die inhaltschweren Worte: »Friedrich Hopp!« Neues Gelächter, neuer Jubel, neue Stimmen: »Hopp! das hab'n wir eh' gewußt! u. s. w.« Hr. Direktor Carl wird jetzt eines dieser Preisstühle — welchen die Preisrichter keinen Preis zuerkannt — nach dem andern zur Aufführung bringen, immer volle Häuser, wenigstens bei der ersten Vorstellung machen, die Spekulation für ausgegebene Hunderte eben so viel Tausende einzunehmen, ist eine sehr gute, und somit ist, wird und muß alles Andere auch gut sein. — Gratulor! (Indessen glauben wir, daß weder den Direktor Carl, noch die Preisrichter hier ein Tadel treffen kann. Carl schrieb Preise aus, es liefen 51 Stühle ein, die Preisrichter erklärten, daß keines derselben den Preis verdiene. Carl zahlte dennoch die Preise, um den Verdacht von sich abzuwälzen, als hätte er ein leeres Wort gesagt, was von ihm gewiß sehr löblich ist, und was die Preisrichter anbelangt, so haben sie sich a priori gerechtfertigt. Alle Schuß also auf die Lokalrichter.)

Gotta. Bei stets überfülltem Hause sang Fräul. Henriette Carl noch fünf Mal auf unserm Hoftheater. Sie trat am 14. v. M. als Prinzessin in

»Robert der Teufel« zum dritten Mal auf, an welchem Tage man sogar drei Theater für ein Parterre-Billet vergeblich bot, und hierauf den 15. als Norma, den 18. als Rosine im »Barbier«, den 21. als Desdemona in »Othello« und zuletzt den 22. als Antonina in »Belisar. Wir hatten somit Gelegenheit diesen glänzenden Stern am deutschen Kunsthimmel in sieben verschiedenen Rollen zu bewundern. Der Enthusiasmus, den Fräul. Carl durch ihre seltene Virtuosität hier erregte, war eben so ungemein, als die Ehrenbezeugungen neu und ungemein waren, womit man die verehrte Künstlerin von allen Seiten überhäufte. Diners, Soupers, Soireen u. Schlittensfahrten wurden ihr zu Ehren von den ersten Notabilitäten unserer Stadt veranstaltet. Bei ihren Vorstellungen sahen wir zum ersten Mal Blumen und Kränze auf die Bühne fliegen. — Den 23. Februar, noch vor ihrer Abreise, wurde ihr im Namen der regierenden Frau Herzogin, ein kostbares Armband als Zeichen der höchsten Anerkennung überreicht. Fräul. Carl ist nun bereits nach Berlin abgereist, wo man sie sehnlichst erwartet, und hinterließ uns die angenehme Hoffnung, später noch ein Mal herzukommen, um dem allgemein geäußerten, lebhaften Wunsch des Publikums zu entsprechen. G. N.

Mignon-Beitrag.

Pariser Tabletten. Die durch ihre Schönheit u. Liebenswürdigkeit nicht minder als durch ihren edlen Sinn bekannte Madame Récamier hat ein sehr sinnreiches Mittel gefunden, den durch Ueberschwemmung Verunglückten ihrer Vaterstadt Lyon Unterstützung zu verschaffen. Sie schickte einfache Einladungskarten mit den Worten aus: »Sie werden ersucht, dem Konzert beizuwohnen, das

am Freytag der Madame Bois, 3 Uhr schwemmen soll.« Gegeben die bescheidene Frau sahen wurden getrieben Karten, und konnte die russische Gold, lassen wo Récamier Poesie diktirte, Götter, der Bergwerke Deutschlands Fürsten, durch Fräul. Carl durch Mignon — An der erhält: 50,000 Fr., Der Fr., M. Nau 30, erhält 80, den passiven einem K wurde es verboten war; die auf, aber der. Ein ihr Kind sein wollte selbst an und wurde das Kind der Menge Begierig die Beute,

am Freitag, den 5. Febr., im Salon der Mad. Récamier, in der Abtei aux Bois, zum Vortheil der ärmsten Ueberschwemmten der Stadt Lyon stattfinden soll. Es waren nur 200 Karten ausgegeben, für so viel Wohlthätige, als die bescheidene Wohnung der berühmten Frau faßt; sie galten Anfangs 10 Fr. wurden aber bald auf 60 und darüber getrieben. Ein Gesandter wünschte 10 Karten, jede zu 100 Fr. zu erhalten, und konnte keine einzige bekommen, u. die russischen Fürstinnen boten Gold über Gold, wenn man ihnen ein Billet ablassen wollte. In den Salons der Mad. Récamiers waren Voltaire, Literatur u. Poesie durch Chateaubriand und Lamartine, Sophie Gay u. Frau von Girardin, der hohe Adel durch die Noailles, Kergorlay und Cobran, Rußland, Deutschland und England durch ihre Fürsten, Barone u. Ladies, die Kunst durch Flaxey und David, das Theater durch Rubini und Lablache, die Biarrot (Garcia) und Rachel repräsentirt. — An Besoldung bei der großen Opere erhält: Duprez 100,000 Fr., Levasseur 50,000 Fr., Mad. Dorus-Gras 40,000 Fr., Derivis 40,000 Fr. Massol 30,000 Fr., Mad. Stolz 30,000 Fr., Mlle. Nau 30,000 Fr., die Tänzerin Elsler erhält 80,000 Fr. — Ein armes Mädchen passirte oft die Douanlinie mit einem Kinde an der Brust. Endlich wurde es verathen, daß dies Kind mit verbotenen theuern Stoffen umwickelt war; die Douaniers pasten nun genau auf, aber das Mädchen kam nicht wieder. Ein anderes Mädchen dagegen, die ihr Kind gern auf eine gute Art los sein wollte, kam bald darauf mit demselben an die Linie, that sehr furchtsam und wurde angehalten. Man nahm ihr das Kind, sie selbst aber entkam unter der Menge der herbeieilenden Menschen. Begierig untersuchten nun die Herren die Beute, fanden aber nichts, als einen

recht gesunden, starken Jungen, den sie nunmehr erziehen lassen mußten, und dem sie zum Andenken den Namen Konztrebände gaben.

Köln. Der Verfasser des Rheinliedes, Hr. H. Becker, erhielt unlängst durch die Post sieben sehr schöne Vorkellanteller, auf deren jedem nebst geschmackvoller Bildnerei, eine Strophe des Rheinliedes in goldenen und farbigen Buchstaben enthalten war. Dieses freundliche Geschenk war von folgendem Schreiben begleitet: »Metlach, 6. Febr. Wie in ganz Deutschland Ihr treffliches Rheinlied wiederhallte, und uns Deutschen nicht minder als dem Fremden mehr noch als irgend eine andere Erscheinung zeigte, daß wir denn doch in Hauptfachen durchaus einig seien, so ershallte es auch in unseren Werkstätten. Und wie sich, was die Arbeiter sangen, nach und nach zum — Seltner rundete, erlauben wir uns, dem gefeierten Dichter hier vorzulegen. In Auftrag für Billeroy-Bock, v. Cöhausen, Inspector der Steingut-Fabrik in Metlach.«

Jungen (im Großherzogthum Hessen). Vor Kurzem wurde in dem von hier unweit entfernten Dorfe Inheiden eine wundärztliche Operation vollzogen, wie sie vor einigen Jahren, in der Gräffschen Klinik in Berlin ausgeführt, allgemeines Aufsehen erregte. Ein 8-jähriger Knabe hatte bei dem Spiel eine Bohne in die Luftröhre bekommen, und war dem Ersticken nahe. Am dritten Tage vollzog der Bezirks-Wundarzt Kouge den Luftröhrenschnitt, wobei zwei Ringe der Röhre durchschnitten wurden. Die Bohne wurde dann durch heftiges Husten in zwei Malen durch die Wunde hinausgeworfen, diese durch die blutige Nath geschlossen, und nach drei Wochen war das Kind vollkommen genesen.

Etwas von Allem. Saphir in Wien schreibt eine Lokalposse. Der erste

Alt ist bereits vollendet und soll einen ganzen Schatz von launigen Einfällen und funkelnden Wizen in sich fassen. Saphir soll diese Vosse für das Theater an der Wien bestimmt haben, was ihm Niemand verdenkt, da nur jene Bühne mit hinlänglichen Kräften zur Aufführung versehen ist. Auch dürfte dies ein Schritt zur Annäherung der Herren Saphir u. Direktor Carl sein, von deren Zwistigkeit der Kunst kein erheblicher Gewinn erspriesen kann. — Mad. Schobel ist am 28. Febr. zum ersten Male im Kärnthnerthortheater aufgetreten. Sie gab die Elaisa in Mercadantes »Gelübde« (Giuramento). Das Haus war voll u. sie erwarb sich durch ihren feurigen u. begeisternden Gesang, besonders im dritten Akte, vielen Beifall und Hervorrufungen. Man sagt, sie hätte die Partie viel besser als Mad. Hasselt gesungen. — Letztere Sängerin ist so eben von einem Töchterchen entbunden worden. — Mad. Schobel singt in Wien bis zum Eintreffen der italienischen Oper (Anfangs April). — Am 3. März stand der Eisfrost noch fest bei Wien. — Auf der Insel Haris lebt ein gewisser John Martin, der im Jahre 1730 geboren, also jetzt 111 Jahr alt ist. Er gehörte zu Denjenigen, die nach der, für den Prätendenten Eduard von Schottland so unglücklichen Schlacht bei Culloden sich mit M'Leod von Beeneira in eine Schlucht verbergen mußten. Er ist noch im Besitz aller seiner Sinne, und so gut auf den Beinen, daß er bei schönem Wetter die höchste Anhöhe der Insel besteigt. — In der Ornufriskirche in Rom, wo Torquato Tasso begraben liegt, wird demselben mittelst freiwilliger Beiträge ein prachtvolles Grabmahl durch den berühmten Bildhauer Cav. Giuseppe Gazzetti aus Vicenza errichtet. — Jüngst

ging ein Amerikaner an einer Gerichtsperson vorbei und rief ihr zu: »Mache einem freien Bürger der Republik Platz, bu Esel.« Als dies nicht gleich geschah, erhob er seine Hand und schlug nach dem Gerichtsdiener. Deshalb vor Gericht gefordert, gab er folgende Antworten: »Wer seid Ihr?« — »Ein freier Amerikaner.« — »Euer Stand?« — »Skavenhändler.« Die Richter verurtheilten ihn zu einer Geldbuße. — Ein spekulativer Kaufmann in Neu-England ließ kürzlich auf sein Schild die Aufschrift malen: »Waarenhandlung des John Dingetow, der sich verheirathen will«, und siehe da: Mädchen schön und unschön bestürmten völlig seinen Laden. — In der Unterredung eines englischen Arztes mit dem Kaiser von China fragte dieser, wie man die Aerzte in England bezahle. Als der Arzt ihm den englischen Gebrauch erzählt hatte, sagte der Kaiser scherzhaft: »Es ist unmöglich, daß man sich in England wohl befinde. Ich halte es mit meinen Aerzten anders. Ich habe deren vier, und bezahle ihnen wöchentlich ein ansehnliches Salair. Werde ich krank, so hört die Bezahlung so lange auf, bis ich wieder gesund bin. Ich brauche nicht zu sagen, daß meine Krankheiten immer nur kurze Zeit dauern.« — Bald wird man unsere jungen und alten Herren nicht mehr bloß mit Brillen herumlaufen sehen, sondern auch mit zierlichen silbernen Ohren, In New-York werden sie schon allgemein getragen. Sie sind wie Austerkathen geformt, nur etwas tiefer und werden mittelst zweier kleinen Federn festgemacht. Sie verstärken den Schall so sehr, daß eine Repetiruhr wie eine Thurmglocke läutet und man einen leisen Fußzer 3 Meilen weit hört. — Die Nachricht von dem Tode des Kunstreiters Soulier wird jetzt als grundlos widerrufen.